

Kapitalismus als gescheiterte Praxis Oder: Wie gewinnt man aus einer praxistheoretischen Perspektive einen Ansatz der Kapitalismuskritik?

Kommentar zum Hauptbeitrag von Rahel Jaeggi

Einleitung

[1] Die Soziologie zeichnet sich durch ihre genuine Multiperspektivität aus. Während sich in der Ökonomie die Prämisse rationaler Wahlhandlungen nutzenmaximierender Akteure als hegemoniales Paradigma spätestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts durchsetzt, bringt die Soziologie gerade im Unterschied zu dieser Verengung eine stete Erweiterung ihrer Prämissen und darauf basierenden theoretischen Ansätze hervor. Dabei weist sie eine gewisse Selbstreferenzialität derart auf, als neue Prämissen und Ansätze typischerweise in Auseinandersetzung und Rekombination bereits bestehender Prämissen und Ansätze entwickelt werden. Die Praxistheorie ist ein Beispiel solcher Neuentwicklung: Weder sei das Soziale allein durch unhintergehbare Strukturen bestimmt, wie dies der Strukturalismus eines Levi-Strauss, eines Durkheim oder eines (frühen) Parsons postuliert. Noch aber sei das Soziale allein durch sinnintentionale Handlungen individueller Akteure bestimmt, wie dies die Handlungstheorie eines Weber, eines Schütz oder eines Coleman postuliert. Stattdessen seien ein objektivistischer und ein subjektivistischer Zugriff zu verbinden: In sozialen Praktiken bestehende Strukturen rahmen das Soziale und werden zugleich von und in diesen Praktiken hervorgebracht. So unterschiedlich die Ansätze eines Bourdieu, einer Shove, eines Schatzki, eines Latour und anderer im Detail sein mögen – in ihrer Inbezugnahme von Strukturen und Handlungen in der Praxis aufeinander bilden sie, was insgesamt als *practice turn* in den Sozialwissenschaften beobachtet werden kann (vgl. Schatzki et al. 2001; Reckwitz 2003).

[2] In ihrem Aufsatz »Ökonomie als Soziale Praxis« schließt Rahel Jaeggi in doppeltem Sinne an diese Tradition soziologischer Theoriebildung in produktiver Rekombination zwecks erweiterter Einsichten hinsichtlich sozialer Phänomene an. Zunächst schlägt Jaeggi einen *practice turn* für die Bestimmung des Ökonomischen vor und stellt damit einem engen Verständnis des Ökonomischen als Nutzenmaximierung ein weites Verständnis des Ökonomischen als soziale Praxis ent-

* Prof. Dr. Anna Henkel, Institut für Soziologie und Kulturorganisation/Leuphana Universität Lüneburg, Universitätsallee 1, D-21335 Lüneburg, Tel.: +49-(0)4131-6772314, E-Mail: anna.henkel@leuphana.de, Forschungsschwerpunkte: Sozial- und Gesellschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikforschung, Nachhaltigkeit, Verantwortung, Versorgung.

gegen. Darüber hinaus aber geht sie, indem sie faktisch eine Verbindung von Praxistheorie und Kritischer Theorie vorschlägt – womit sie nicht nur ihrerseits einen potentiellen neuen Standpunkt in der soziologischen Perspektivenlandschaft entwickelt, sondern zugleich diesen für eine spezifische Kritik der kapitalistischen Gesellschaft nutzt.

[3] Beide Dimensionen seien im Folgenden kommentiert. Nach einer Diskussion der Grundanlage der Theorie gehe ich auf den Ansatz ein, das Ökonomische als Praxis zu fassen, sowie dann auf den Vorschlag einer praxistheoretisch angeleiteten Kapitalismuskritik. Eine Ermutigung zur Formulierung ethisch-normativer Prämissen schließt den Kommentar ab.

Von der Gesellschaftstheorie zur Praxistheorie

[4] Unter Gesellschaftstheorien verstehe ich im Anschluss an Gesa Lindemann Theorien, die sich auf historische Großformationen beziehen, wie etwa die moderne, kapitalistische oder funktional differenzierte Gesellschaft (vgl. Lindemann 2009: 20, 24). Davon zu unterscheiden sind Sozialtheorien als Annahmen darüber, was unter sozialen Phänomenen verstanden werden soll (vgl. ebd.: 19, 21ff.) – wie etwa Handlungen, Kommunikation oder eben Praktiken. Gesellschaftstheorie setzt Sozialtheorie und deren Verbindung mit entsprechend angeleiteten empirischen Beobachtungen voraus; doch nicht aus allen Sozialtheorien gehen Gesellschaftstheorien hervor. Diese Differenzierung ist hilfreich, denn Jaeggi führt Annahmen der Praxistheorie in die Kritische Theorie ein, die, anders als die Praxistheorie, ihre sozialtheoretischen Prämissen explizit für die Bildung einer Gesellschaftstheorie nutzt, aus der heraus die Gesellschaft als kapitalistische Gesellschaft beobachtet und kritisiert werden kann.

[5] Den Bedarf, das Ökonomische als soziale Praxis zu beobachten, leitet Jaeggi aus einem blinden Fleck der Kritischen Theorie her. Die Kritische Theorie sei gerade als Kritik des Kapitalismus des Ökonomischen und damit zugleich der Kritikmöglichkeit des Ökonomischen verlustig gegangen (vgl. [2]). Zwar beobachte und kritisiere die Kritische Theorie das Eindringen des Ökonomischen in andere Lebensbereiche (vgl. [3]–[5]), jedoch werde damit das Ökonomische als eine autonome Sphäre konzipiert, die für die Theorie eine *black box* darstellt (vgl. [8]). Jaeggi geht es darum, diese *black box* zu öffnen und ein näheres Verständnis des Kapitalismus dadurch zu gewinnen, dass das Ökonomische selbst wieder Gegenstand der Kritik wird (vgl. [7]). Zu diesem Zweck stellt Jaeggi dem engen Verständnis des Ökonomischen als *black box* in der Kritischen Theorie ein weites Konzept des Ökonomischen als *ökonomische soziale Praktiken* (vgl. [12]) entgegen.

[6] Dieser Ansatz eines weit gefassten Ökonomischen involviert zwei aufeinander bezogene Grundbegriffe, erstens das Konzept der Praktiken und zweitens das Konzept der Lebensformen. In wesentlichen Hinsichten folgt Jaeggis Konzept der Praktiken den Kernannahmen des *practice turn*. So versteht sie Praktiken als Resultat und Vorbedingung von Handlungen (vgl. [17]), als stets interpretiert (vgl.

[18]) und als eingebettet in soziale Normen (vgl. [19]). Praktiken zudem als Sequenz von Handlungen mit mehr oder weniger habituellem Charakter zu fassen (vgl. [16]), entspricht geteilten Annahmen des *practice turn*. Dies gilt ebenso für das Konzept der Lebensformen als aggregierte Ensembles sozialer Praktiken (vgl. [20]): Lebensformen seien gerade nicht als Ganzes intentional strukturiert, manifestierten sich aber in Institutionen oder materiellen Strukturen und hätten Konsequenzen für soziale Praktiken. Sie seien also (überintentional) gegeben und zugleich geschaffen (hätten also auch anders ausfallen können) (vgl. [22], [23]).

[7] Zwei spezifische Besonderheiten weist der praxistheoretische Ansatz von Jaeggi jedoch auf, die beide mit ihrem gesellschaftstheoretischen Kontext und Anliegen zusammenhängen: Es ist ein Spezifikum und zugleich eine Schwierigkeit der in sich heterogenen Familie der Praxistheorien, dass es sich dabei durchweg um Sozialtheorien handelt, die einen mikrosoziologischen Schwerpunkt setzen. In seinem Überblicksaufsatz zeigt Reckwitz die ethnomethodologische Herkunft und Herangehensweise der Praxistheorien auf, ebenso wie die damit einhergehende Schwierigkeit, eine gesellschaftstheoretische Ebene zu erreichen, was allenfalls durch Aggregation möglich und jedenfalls ein Desiderat sei (vgl. Reckwitz 2003). Jaeggis Ausgangspunkt ist allerdings eine gesellschaftstheoretische Fragestellung, nämlich das Anliegen der Kapitalismuskritik, das sie aus der Kritischen Theorie generiert. Vor diesem Hintergrund, und das ist die erste Besonderheit, begnügt sie sich nicht damit, auf die Vielfalt der Ziele zu verweisen, die in einer einzigen sozialen Praxis auffindbar sind. Vielmehr nimmt sie ein inhärentes Telos von Praktiken an (vgl. [20]). Die zweite Besonderheit des Jaeggi'schen Praxiskonzepts liegt darin, dass sie Praktiken als soziale Praktiken fasst, weil diese nur vor dem Hintergrund eines sozial konstituierten Sinnhorizonts existieren können (vgl. [16]).

[8] Das grundlegende Konzept des Sinnhorizonts bei Husserl, der Geschichte als Umwälzung der Gegenständlichkeitsformen bei Lukács (vgl. Lukács 1970: 321), der Welt als Gesamtheit des sinnhaft Erreichbaren bei Luhmann (vgl. Luhmann 1971) – obwohl als analoge gesellschaftstheoretische Konzepte hier nicht expliziert, so ist es diese Grundannahme eines zugleich kulturhistorisch kontingenten, in seiner je konkreten Gegebenheit dann jedoch unhintergehbaren Sinnhorizonts, den Sozialtheorien mit gesellschaftstheoretischer Ambition gemein haben. Von einem Sinnhorizont auszugehen ist aber gerade das Gegenteil eines Gewinnens von Gesellschaft aus dem Aggregieren sozialer Praktiken.

[9] In der Verbindung von beidem liegt ein innovatives Potenzial von Jaeggis Ansatz – dennoch deuten sich bereits Schwierigkeiten an: Einerseits sind es menschliche Wesen, die Praktiken hervorbringen und die sie deshalb auch anders hervorbringen könnten (vgl. [22]) – andererseits sind soziale Praktiken sozial vor dem Hintergrund eines sozial konstituierten Sinnhorizonts (vgl. [16]). Sind es nun handelnde Menschen (in diesem Fall: warum nur Menschen, und nicht genauso die materielle Welt, die von sozialen Praktiken betroffen ist (vgl. ebd.) und in der sich soziale Praktiken materialisieren (vgl. [22])) – oder ist es ein gegebener Sinnhorizont (vgl. [16])? Wenn der Moment der Krise einer unterbrochenen Praxis zur Reflexion und Anpassung der Praxis zwingt (vgl. [22]) – passt sich dann die Pra-

xis an oder passen Menschen ihre Erwartungen an? Oder ist es, im Sinn des practice turn, beides? Wie verhalten sich dann die verschiedenen Ebenen zueinander?

[10] Obwohl Fragen offen sind, deutet sich die Perspektive einer wechselseitigen Erweiterung von Praxistheorie und Kritischer Theorie an. Damit verbunden – dies nur am Rande – mag das Potential sein, neben der von Jaeggi angestrebten Kritik des Ökonomischen, eine zu Hartmut Rosas Ansatz alternative Möglichkeit der Wiedereinführung von Materialität in die Kritische Theorie (vgl. Henkel 2016; Rosa 2016) zu gewinnen.

Das Ökonomische als Praxis

[11] Diese Konzepte der Praktiken und Lebensformen wendet Jaeggi an, um das Ökonomische als soziale Praxis zu beobachten. Sie exemplifiziert dies an drei Beispielen, nämlich Eigentum (vgl. [27]), Markt und Tausch (vgl. [29]) sowie Arbeit und Produktion (vgl. [30]). In ihrer Herangehensweise verbinden sich wiederum eine praxistheoretische und eine aus der Kritischen Theorie hervorgehende gesellschaftstheoretische Perspektive, ohne dass sie dies expliziert. Aus der Praxistheorie kommt die Überlegung, dass beispielsweise Eigentum als eine Konfiguration sozialer Praktiken und Institutionen beobachtet werden kann (vgl. [23]). Es wird dann deutlich, dass es jeweils höchst unterschiedlich sein kann, für welche Dinge Eigentum überhaupt infrage kommt, was Gegenstand von Tausch werden kann und welche Tätigkeiten als Arbeit gelten. Zwar sind soziale Praktiken zum Teil angeleitet durch gesetzliche Normen, doch sind diese selbst wiederum eingebettet in implizite Kosmologien etwa des Belebten und Unbelebten; und sie sind jeweils nur aus dem Kontext von Praktiken und Interpretationen heraus verstehbar. Den Praxischarakter relevanter ökonomischer Tätigkeiten anzuerkennen (vgl. [31]), wie Jaeggi vorschlägt, heißt also, ihre soziale Konstituiertheit in spezifischen sozialen und historischen Kontexten ebenso zu berücksichtigen (vgl. [32], [33]) wie deren Abhängigkeit und Verbundenheit mit einer ganzen Reihe benachbarter Praktiken (vgl. [34]).

[12] Es stellt sich hier die Frage, an wen sich Jaeggi mit diesen Vorschlägen richtet. Zweifellos sind die von ihr entwickelten Konzeptionen ökonomischer Grundbegriffe komplexer, als dies in den relativ kultur- und gesellschaftsvergessenen Annahmen der Mikroökonomie der Fall ist. Jaeggi reiht sich in die Ansätze der Wirtschaftssoziologie ein, die letztlich seit Weber eben diese gesellschaftliche Bedingtheit und kulturhistorische Kontingenz ökonomischer Institutionen und Grundannahmen betonen und der Mikroökonomie alternative Bestimmungen wirtschaftlicher Grundbegriffe entgegenhalten (vgl. Maurer 2008). In der Tat ist die Praxistheorie gegenüber neo-institutionalistischen, netzwerktheoretischen oder auch systemtheoretischen Ansätzen eine in der Wirtschaftssoziologie noch eher randständige Perspektive mit offensichtlichem empirischem und analytischem Potenzial. Die kulturelle und gesellschaftshistorische Abhängigkeit, Kontingenz und Gemachtheit der von der Mikroökonomie als so klar und zeitlos vorgestellten ökonomischen Grundkonzepte ist jedoch ein bekannter Topos.

Praxistheoretische Gesellschaftskritik?

[13] Folgt man den einleitenden Überlegungen Jaeggis, geht es ihr weniger darum, der Mikroökonomie eine weitere kulturell und gesellschaftlich informierte Vorstellung grundlegender ökonomischer Konzepte entgegenzuhalten, sondern darum, die *black box* zu öffnen, die das Ökonomische in der Kritischen Theorie darstellt. Nun kann man fragen, warum es dazu der Entwicklung einer praxistheoretischen Perspektive bedarf, nachdem es bereits eine Reihe wirtschaftssoziologischer Ansätze eines komplexeren Verständnisses des Ökonomischen gibt. Ohne dass Jaeggi diese Frage explizit diskutiert – und mithin offen bleibt, wohin ein Rückgriff auf andere Konzepte geführt hätte – liegt die Antwort implizit darin, dass sie gerade in der Praxistheorie das Potenzial einer sozusagen ›praxistheoretisch tiefer gelegten‹ Gesellschaftskritik des Kapitalismus sieht. Diese Kritik besteht darin, die kapitalistische Gesellschaft als eine Gesellschaft gescheiterter ökonomischer Praktiken zu fassen.

[14] Wiederum verbindet sie in ihrer Argumentation implizit praxistheoretische und kritisch-theoretische Elemente. Praxistheoretisch konstatiert sie, dass Praktiken stets intern konstituierte Normen involvieren. Auch ökonomische Praktiken haben also inhärente normative Erfolgsbedingungen, d.h. Normen die für ihr Funktionieren unabdingbar sind (vgl. [34]). Dabei handelt es sich nicht um ethische Normen, die als äußere Kriterien zur Bewertung einer Praxis angelegt werden, sondern um solche Kriterien, die in der Praxis selbst schlicht gelten. Dass Praktiken emergieren (vgl. [38], [39]) sowie das Ökonomische Teil der Lebensform ist und mithin nicht in einem Basis-Überbau-Zusammenhang steht, ergibt sich ebenfalls aus der Praxistheorie (vgl. [40], [42], [43]).

[15] Soweit folgt Jaeggi der Praxistheorie, die allerdings Praktiken lediglich beschreibt und, ihren ethnografischen Ursprüngen folgend, nicht wertet oder gar kritisiert. Dennoch geht es Jaeggi gerade darum, eine aus Praktiken heraus begründete, neue Normativität zu entwickeln (vgl. [48]). Doch auch die neue Normativität ist Kritik, und um zu dieser zu gelangen, bedarf es einer gesellschaftstheoretischen Diagnose: Die kapitalistische Lebensform zeichne sich dadurch aus, dass sie sich als ethisch neutral geriert. Rationale Präferenzen und Nutzenmaximierung fungierten als notwendiger Ethos ökonomischer Praktiken, der zugleich substantielle ethische Relationen und Beschränkungen verabschiedete (vgl. [45], [46]). Aus dieser Diagnose schließt Jaeggi auf ein Meta-Kriterium der Kritik – denn mit einer sozialen Ordnung, die auf einer Ethik beruht, die sie gleichzeitig versteckt und als neutral universalisiert, scheine etwas ›nicht zu stimmen‹, ebenso wie mit Praktiken, die in ihrem Charakter als Praktiken nicht sichtbar sind und deren Künstlichkeit zugleich versteckt würden (vgl. [49]).

[16] In dieser Argumentation liegt erneut das Problem, das sich bereits in der konzeptionellen Grundanlage zeigte. Implizit verbindet Jaeggi eine praxistheoretische mit einer kritisch-gesellschaftstheoretischen Perspektive, indem sie Praktiken vor dem Hintergrund eines sozial konstruierten Sinnbereichs verortet. Bereits auf dieser Ebene der Sozialtheorie sind die Begriffe und Konzepte nicht klar aufeinander bezogen – und entsprechend kann die Anwendung dieser Konzeption als pra-

xisttheoretisch begründete Gesellschaftskritik des Kapitalismus nur teilweise überzeugen. Praxistheoretisch bliebe man auf der Ebene der Praktiken. Hier können implizite Normen und für das Funktionieren der jeweiligen Praxis erforderliche Annahmen beobachtet werden. Doch aus dieser Beobachtung und der Praxis selbst ergeben sich keine Kriterien für die Kritik dieser Praktiken. So ist es an sich wenig überraschend, dass funktionsnotwendige Prämissen in einer Praxis latent gehalten werden, es sei hier beispielsweise nur auf Garfinkel verwiesen. Das Verstecken, das Latenthalten, ist geradezu Voraussetzung für eine Universalisierung von Normen. Praktiken können verschwinden, aber auch dies ließe sich praxistheoretisch lediglich beobachten, nicht kritisieren. Jaeggis zentrale These, dass sich Maßstäbe für Kritik aus den Praktiken selbst ergeben, müsste empirisch gezeigt werden, was im vorliegenden Text nicht unternommen wird. Wenn dies gelänge, könnte daraus nicht nur für die Kritische Theorie, sondern genauso für die Praxistheorie eine echte Theorieerweiterung erfolgen.

Mut zur Ethik!

[17] Rahel Jaeggi hat in ihrem Aufsatz einen komplexen Ansatz entwickelt, um ein von ihr benanntes gesellschaftstheoretisches Problem zu bearbeiten: innerhalb der Kritischen Theorie das Ökonomische aus seiner *black box* zu holen, um gerade damit dem Anliegen der Kritischen Theorie, die moderne Gesellschaft als kapitalistische Gesellschaft zu kritisieren, besser nachkommen zu können. In gewisser Weise schießt sie dabei über dieses von ihr benannte Ziel hinaus, wenn sie ihre Kapitalismuskritik zugleich praxistheoretisch begründen will. Folgt man praxistheoretischen Prämissen, kann aus der Beobachtung von Praktiken keine normative Kritik abgeleitet werden. Was eine Praxistheorie jedoch leisten kann, ist genau das, was Jaeggi anstrebt – ein nicht zuletzt empirisch komplexeres Verständnis des Ökonomischen.

[18] Dies in eine Gesellschaftskritik des Kapitalismus einfließen zu lassen, kann aber umso besser gelingen, wenn das im vorliegenden Aufsatz eher implizite Anliegen, die Praxistheorie in die Kritische Theorie einzubauen, explizit gemacht wird. Es stellt sich dann die Frage, wie das Praxiskonzept mit dem Gesellschaftskonzept der Kritischen Theorie zusammen geht. Sind die Lebensformen ein angereichertes Gesellschaftsverständnis? Wie ist gesellschaftlicher Wandel dann vorzustellen? Hier ist Begriffsarbeit erforderlich. Zugleich zum Anliegen einer gesellschaftstheoretisch begründeten Kapitalismuskritik zu stehen und eigene normative Maßstäbe zu explizieren, verspricht wertvolle Einsichten für das Ökonomische wie die Gesellschaft und auch deren Verhältnis. Mit dem Offenlegen der eigenen Ethik wird eine praxistheoretisch erweiterte Kritische Theorie des Kapitalismus zudem Gesprächspartner in Ansätzen finden, die wie die kulturalistische Ökonomik (vgl. etwa Antoni-Komar et al. 2009; Beschorner/Hübscher 2017) verwandte Anliegen verfolgen.

Literaturverzeichnis

- Antoni-Komar, I./Paech, N./Beermann, M./Lautermann, C./Müller, J./Schneidewind, S./Schulz, R.* (2009): Neue Konzepte der Ökonomik. Unternehmen zwischen Nachhaltigkeit, Kultur und Ethik. Festschrift für Reinhard Pfriem, Marburg: metropolis.
- Beschorner, T./Hübscher, M.* (2017): Quellen der Normativität. Erkundungen einer kulturalistischen (Wirtschafts-)Ethik, in: Forschungsgruppe Unternehmen und gesellschaftliche Organisation (FUGO) (Hrsg.): Unternehmen der Gesellschaft. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Theorie des Unternehmertums, Marburg: metropolis, 337–362.
- Henkel, A.* (2016): Positive Dialektik. Rezension zu »Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung« von Hartmut Rosa, in: Soziopolis. Link: <http://www.sozopolis.de/lesen/buecher/artikel/positive-dialektik/> (zuletzt abgerufen am 27.07.2018).
- Lindemann, G.* (2009): Das Soziale von seinen Grenzen her denken, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Luhmann, N.* (1971): Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse, in: Habermas, J./Luhmann, N. (Hrsg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 7–24.
- Lukács, G.* (1970 [1923]): Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats, in: Lukács, G. (Hrsg.): Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik, München: Luchterhand, 170–355.
- Maurer, A.* (2008): Handbuch der Wirtschaftssoziologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reckwitz, A.* (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32/H. 4, 282–301.
- Rosa, H.* (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin: Suhrkamp.
- Schatzki, T./Knorr Cetina, K./Savigny, E. V.* (Hrsg.) (2001): The Practice Turn in Contemporary Theory, London/New York: Routledge.